

■ DIE ENTWICKLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKS-WESENS IN DEN 1980ER UND 1990ER JAHREN. NEUN FRAGEN AN DR. EDITH STUMPF-FISCHER, LEITERIN DER ABTEILUNG FÜR WISSENSCHAFTLICHES BIBLIOTHEKS-, DOKUMENTATIONS- UND INFORMATIONSWESEN DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG 1981–1995

von Bruno Bauer und Michael Katzmayr

Zusammenfassung: In diesem Interview kommen zentrale Entwicklungen des österreichischen wissenschaftlichen Bibliothekswesens und der Bibliothekspolitik in den 1980er und 1990er Jahren zur Sprache. Unter anderem werden die Aufgaben der von Edith Stumpf-Fischer geleiteten Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, die Einführung des integrierten elektronischen Bibliothekenverbundsystems sowie die Auswirkungen der Universitätsreformen auf die Universitätsbibliotheken dargelegt.

Schlagwörter: Bibliothekspolitik, Österreich, Geschichte (1980–2000), Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Universitätsbibliotheken, Bibliotheksautomation, Bibliothekenverbund

THE DEVELOPMENT OF THE AUSTRIAN LIBRARY SYSTEM IN THE 1980s AND 1990s. NINE QUESTIONS TO EDITH STUMPF-FISCHER, HEAD OF THE DEPARTMENT FOR SCIENTIFIC LIBRARY, DOCUMENTATION AND INFORMATION ISSUES AT THE AUSTRIAN FEDERAL MINISTRY FOR SCIENCE AND RESEARCH FROM 1981 TO 1995.

Abstract: This interview outlines fundamental developments of the Austrian scientific library system and the library policy in the 1980s and 1990s. Amongst other things, the mission and the duties of the Department for Scientific Library, Documentation and Information Issues at the Austrian Federal Ministry of Science and Research, the implementation of the integrated electronic library network, and the effects of the reforms of the University Acts are discussed.

Keywords: library policy, Austria, history (1980-2000), Department for Scientific Library, Documentation and Information Issues at the Austrian Federal Ministry of Science and Research, university libraries, library automation, library network

VÖBM: *Sie waren 15 Jahre lang Leiterin der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Welche Aufgaben hatte diese 1970 gegründete Abteilung zu leisten?*

Dr. Stumpf-Fischer: Die Abteilung war für die Österreichische Nationalbibliothek (bis 1995), die Universitäts- und damaligen Kunsthochschulbibliotheken, die Bundesstaatliche Studienbibliothek Linz (seit 1999 Oberösterreichische Landesbibliothek) sowie für den Wissenschaftlichen Film und die Österreichische Phonotheek (ebenfalls bis 1995) zuständig; diese waren bis zum UOG 93 eigene, dem Wissenschaftsministerium direkt unterstellte

Dienststellen und die Aufgaben der Abteilung betrafen Personalangelegenheiten wie Bewertung, Verteilung und Besetzung der Planstellen, die Gestaltung und Durchführung der beruflichen Ausbildung und Dienstprüfungen, die Ausschreibung von Leitungsposten und Besetzungsvorschläge dafür sowie die Verleihung von Ehrenzeichen; weiters sämtliche Budgetangelegenheiten dieser Bibliotheken und Einrichtungen, Strukturplanung und Organisationsfragen und im Zusammenhang damit den Einsatz der EDV, ferner die Vergabe und Finanzierung einschlägiger Forschungsprojekte.

Mitbefasst wurde die Abteilung bei Bibliotheksbauprojekten, deren Planung und Durchführung sie mit Unterstützung eines bibliothekarischen Fachgremiums (Redaktionsteam für Bau- und Raumfragen an Bibliotheken) beratend und kontrollierend begleitete, sowie bei einschlägigen gesetzlichen Vorhaben und bei einschlägigen Angelegenheiten auf internationaler Ebene, z.B. im Rahmen der IFLA, UNESCO/UNISIST, EU.

Bezüglich der beruflichen Ausbildung nahm sie über den Abteilungsbereich hinaus Einfluss auf die Bibliotheken des Ressortbereiches wie Museumsbibliotheken, Bibliotheken des Bundesdenkmalamtes und der wissenschaftlichen Anstalten sowie – auf Grund des sog. Konkretualstatus, der von 1937 bis 1985 in Geltung war – über den Ressortbereich hinaus



auf das gesamte an Bibliotheken des Bundes verwendete Fachpersonal; damit sollte vor allem dessen Teilnahme an der gemeinsamen bibliothekarischen Berufsausbildung und dadurch ein den Berufsanforderungen entsprechendes einheitliches Fachwissen sichergestellt werden. Gleichzeitig wurde damit die Basis für eine ressortübergreifende bibliothekarische Zusammenarbeit geschaffen.

Von der Ressortleitung (Dr. Hertha Firnberg) wurde die Abteilung mit der Ausarbeitung und Durchführung einer umfassenden Bibliotheksreform beauftragt.

VÖBM: *Welche Entwicklungen und Maßnahmen würden Sie als charakteristisch für die Informationspolitik in Österreich während jener Jahre bezeichnen?*

Dr. Stumpf-Fischer: Zu den besonders einschneidenden rechtlichen und organisatorischen Veränderungen zählten die Reformen im Zuge der Durchführung des UOG 75 (Universitätsorganisationsgesetz 1975) sowie der entsprechenden gesetzlichen Regelungen für die Kunsthochschulen (1978) und die Akademie der bildenden Künste (1988); damals wurden alle eigenständig gewachsenen und höchst unterschiedlich verwalteten Buchbestände an Instituten und Fakultäten in die jeweilige Universitätsbibliothek eingegliedert, die von nun an für deren einheitliche professionelle Verwaltung zu sorgen hatte; die bisherigen „Universitätsbibliotheken“ heißen seither „Hauptbibliotheken“. Diese Reorganisation wurde von meinem Vorgänger Dr. Josef Zeßner-Spitzenberg vorbereitet und in Angriff genommen, ich führte die erforderlichen Maßnahmen (Errichtung von Fachbibliotheken, Ausbau der Zentralen Katalogisierung etc.) weiter. Auch war ich – noch unter seiner Leitung – mit der Reform der bibliothekarischen Ausbildung und Dienstprüfung beauftragt, die 1978 im Verordnungsweg neu geregelt und ab 1979 umgesetzt werden konnte und die ich auch später leitete; eine Anbindung an die universitäre Ausbildung konnte nicht erreicht werden, doch wurde neben organisatorischen Verbesserungen den damals neuen beruflichen Anforderungen wie EDV-Anwendung und Datenbankrecherchen, AV-Medien, Bau- und Einrichtungsplanung usw. Rechnung getragen.

Denn mit der Universitätsreform setzte auch ein „Bauboom“ im gesamten universitären Bereich ein (der freilich weder damals noch heute den stets steigenden Raumbedarf abdecken konnte) und damit auch für die Universitäts- und Hochschulbibliotheken: von 1970 bis 1995 wurden rund 75.000 m² zusätzlicher Nutzfläche geschaffen. Dabei waren (nach dreißigjähriger Planung) endlich auch die gemeinsamen Bemühungen der Biblio-

theksabteilung und der damaligen Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek Dr. Magda Strebl für den Bau eines Tiefspeichers unter dem Burggarten erfolgreich (Fertigstellung 1992, damals eine große räumliche Entlastung, heute bereits wieder zu klein). Dementsprechend wichtig erwies sich die bibliotheksfachliche Begleitung all dieser Baumaßnahmen unter intensiver Beteiligung der Abteilung, womit ganz wesentlich zur Qualität und Funktionalität gemäß dem neuesten internationalen Erfahrungs- und Entwicklungsstand beigetragen werden konnte.

Der rasch zunehmenden Bedeutung der audio-visuellen Medien und ihrer speziellen Anforderungen hinsichtlich Beschaffung, Benützung und Archivierung wurde 1984 mit der Erarbeitung eines Konzeptes für ihre Verwendung im Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen Rechnung getragen (Arbeitskreis für AV-Medien).

1981 wurde eine wichtige und längst überfällige gesetzliche Maßnahme getroffen: im Rahmen des Forschungsorganisationsgesetzes wurde erstmals in ihrer Geschichte eine gesetzliche Grundlage für die Aufgaben der Österreichischen Nationalbibliothek geschaffen; und nachdem die Bibliotheksabteilung immer wieder Sondermittel für die Österreichische Nationalbibliothek zum Ankauf wichtiger Nachlässe (z.B. von Manès Sperber, Ödön von Horvath oder Erich Fried und vielen anderen) aufgebracht hatte, wurde 1989 das Österreichische Literaturarchiv als Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek gegründet, um den Kontakt mit den österreichischen Literaturschaffenden sowie Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftlern zu verstärken.

Ein Anliegen war mir die Annäherung an die „verwandten“ Berufsgruppen in den Öffentlichen Bibliotheken, den Dokumentationsstellen und Archiven, die, ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, deutlich verstärkt werden konnte.

VÖBM: *In den 70er und 80er Jahren wurden in vielen Ländern integrierte elektronische Bibliothekssysteme eingeführt. Wie ist dieser für die weitere Entwicklung der Bibliotheken fundamentale Schritt in Österreich abgelaufen?*

Dr. Stumpf-Fischer: Als besonders entscheidender und nachhaltiger Schritt erwies sich der Entschluss, 1986 das Gesamtkonzept und die erste Ausbaustufe eines automationsgestützten integrierten, modular aufgebauten und für zukünftige Entwicklungen offenen Bibliothekenverbundsystems öffentlich auszuschreiben. Mein Vorgänger Dr. Zeßner-Spitzenberg hatte bereits seit Gründung der Abteilung die zunehmende Bedeutung der

EDV-Anwendung in die Planungsüberlegungen einbezogen und an der Österreichischen Nationalbibliothek die „Planungsstelle“ eingerichtet, die in dieser Pionierphase erfolgreich die Projekte „Zeitschriftendatenbank“ und „Grazer integriertes Bibliothekssystem“ (GRIBS) entwickelte; doch nun konnte eine weitere Eigenentwicklung mit den bescheidenen zur Verfügung stehenden Personalressourcen angesichts des enormen Druckes von Benutzerseite nicht mehr abgewartet werden, ohne ein zentrales Gesamtkonzept mit all dessen Vorteilen zentraler Bearbeitung und Benützung ernstlich zu gefährden, ja die Chance womöglich unwiederbringlich zu versäumen. Andererseits wusste ich, dass selbst die universitären Informatikfachleute, von denen u.a. dieser Druck ausging, gewaltig unterschätzten, wie komplex ein solches österreichweites System für teilweise seit Jahrhunderten gewachsene und in vielen Details verschieden organisierte Bibliotheken mit Millionen Bänden sein müsse und welche Anforderungen und Probleme daraus erwachsen würden; und ich befürchtete auf Grund meiner internationalen Kontakte und Informationen, dass es „auf dem Markt“ noch kein ausgereiftes System gäbe, welches unseren Vorstellungen entsprechen könne. Diese Überlegungen sowie die Frage der Finanzierung bereiteten mir schlaflose Nächte. Doch obgleich es sich dabei angesichts der Komplexität und des damaligen Standes der Technik auch im internationalen Vergleich um ein ehrgeiziges Projekt handelte – die Pro-Argumente überwogen, die Ausschreibung fand statt, die Angebote wurden von einer Gruppe bibliothekarischer und EDV-technischer Fachleute geprüft und auf Grund ihrer einhelligen Empfehlung erhielt die Bietergemeinschaft EDV-GesmbH Wien mit dem Bibliotheks-Verbund-System BIBOS und IBM Österreich 1987 den Zuschlag. Dass dieses System Mängel aufwies, war allen Beteiligten von Beginn an bewusst und bereitete in der Folge noch viele Probleme; doch unter den angebotenen Systemen war es das am besten geeignete. Für die Betreuung des Projektes konnte neben der wertvollen Unterstützung durch das Rechenzentrum der Universität Wien mit Wolfgang Hamedinger, Johann Brandauer und Victor Babitchev ein Team gewonnen werden, das in anderer rechtlicher Form und mit viel größerer personeller Ausstattung noch immer erfolgreich am Werk ist. Inzwischen wurde BIBOS längst von einem neuen System abgelöst, doch dass damals die richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt gefällt wurde, wird auch heute noch von den Fachleuten bestätigt.

VÖBM: *Die Förderung von Frauen im Bibliothekswesen war Ihnen immer ein großes Anliegen. Wie verlief die diesbezügliche Entwicklung in Österreich?*

Dr. Stumpf-Fischer: 1983 gelang ein Durchbruch, als erstmals eine Frau zur Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek bestellt wurde. Dies und die bald darauf erfolgende Ernennung der ersten Frau zur Bibliotheksdirektorin der Wirtschaftsuniversität Wien hatte eine starke Signalwirkung und eine Bewusstseinsänderung zur Folge, die die Bestellung relativ zahlreicher Bibliotheksdirektorinnen ermöglichte – dies zu einem Zeitpunkt, als an der Spitze der Museen, der Wissenschaftlichen Anstalten oder der Universitätsverwaltung noch lange keine Frau zu finden war. In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass von der Abteilung eine Durchführbarkeitsstudie für frauenspezifische Information und Dokumentation in Auftrag gegeben wurde, die als Grundlage für die Planung und Einrichtung von „ARIADNE“ diente, der Kooperationsstelle für frauenspezifische Information und Dokumentation an der Österreichischen Nationalbibliothek (gegründet 1992).

VÖBM: *Eine wichtige Rolle im österreichischen Bibliothekswesen spielt die OBVSG. Deren Vorgängereinstitution, die sogenannte „Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek“, wurde während Ihrer Ära gegründet. Was waren die Motive für die Gründung dieser Einrichtung, und wie schätzen Sie aus heutiger Perspektive deren Entwicklung ein? Was war im Rückblick betrachtet der wichtigste Erfolg bzw. Beitrag der Planungsstelle?*

Dr. Stumpf-Fischer: Die „Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek“ wurde von der Bibliotheksabteilung schon unter meinem Vorgänger 1974 eingerichtet, um von ihr bei der Planung und Durchführung der umfassenden Bibliotheksreform unterstützt zu werden, mit der sie von der Ressortleitung (BM Dr. Hertha Firnberg) beauftragt worden war. Sie sollte eine Art Think Tank darstellen, zugleich aber auch operative Unterstützung bieten, beides mit dem Schwerpunkt „Planung der EDV-Anwendung an den wissenschaftlichen Bibliotheken“. Die erste Leiterin war Dr. Elfriede Markt (vorher an der Universitätsbibliothek Wien tätig und Vertreterin Österreichs in der von BRD und DDR eingerichteten Regelwerkskommission); sie brachte profunde Kenntnisse des Bibliotheksbetriebes sowie EDV-Verständnis mit. Nach ihrem frühen Tod 1979 folgte ihr mit Dipl.-Ing. Herwig Kampl ein EDV-Spezialist nach – Signal für die gänzliche Verlagerung der Tätigkeit auf die EDV-Planung, die nun die gesamte Personalkapazität der Planungsstelle erforderte. Der Aufbau der Zeitschriftendatenbank in Kooperation mit der Zeitschriftendatenbank Berlin sowie das automatisierte Entlehnverbu-

chungssystem GRIBS (Grazer integriertes Bibliothekssystem), ein Pilot- und Pionierprojekt, das an der Universitätsbibliothek Graz realisiert wurde und dann an weiteren österreichischen Bibliotheken wie der Universitätsbibliothek Salzburg und der Universitätsbibliothek Wien erfolgreich zum Einsatz gelangte, waren die wichtigsten Erfolge der Planungsstelle, die in dieser Pilotphase eine unverzichtbare Funktion erfüllte. Die weitere Entwicklung auf dem Gebiet des EDV-Einsatzes erforderte jedoch, wie bereits erwähnt, die Umstellung von der (mittlerweile zu langsamen) Eigenentwicklung auf die Betreuung kommerziell angebotener Produkte und damit ein anderes Konzept bezüglich Aufgaben und Organisation. Daher wurde zunächst eine Aufgabentrennung zwischen der Betreuung des bisher Entwickelten und jener des neuen Verbundsystems vorgenommen. 1995 wurde die Planungsstelle infolge der ministeriellen Kompetenzverschiebungen aufgelöst, was ihre historischen Verdienste nicht schmälert. Das Team, welches den Bibliothekenverbund betreute und weiterentwickelte, wurde 1996 als „Arbeitsgruppe Bibliotheksautomation“ an das Wissenschaftsministerium angegliedert und 2002 in die OBVSG „umgewandelt“.

VÖBM: *Wenn Sie die Entwicklung seit Ihrem Ausscheiden aus der Abteilung im Bundesministerium betrachten: In welchen Punkten gab es Fortschritte, in welchen Stillstand, und in welchen Rückschritte?*

Dr. Stumpf-Fischer: Bereits vor meinem Ausscheiden erlebte ich die „Zerschlagung“ des bisherigen, weitgehend zentral gesteuerten wissenschaftlichen Bibliothekssystems: durch das UOG 93 verloren die Universitätsbibliotheken ihren Status als eigene, direkt dem Ministerium unterstellte Dienststellen und wurden den jeweiligen Rektoren als Dienstleistungseinrichtungen unterstellt; mit dem UG 2002, mit dem die Universitäten 2004 in die Vollrechtsfähigkeit „entlassen“ wurden, fiel dann die bereits weitgehend reduzierte Einflussnahme der Fachabteilung des Ministeriums auf die Bibliotheken weg. Die Österreichische Nationalbibliothek, die traditionell zentrale Aufgaben u.a. in der Sammelpolitik, in der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung und im EDV-Bereich wahrnahm, wurde 1994 aus dem Kompetenzbereich des Wissenschaftsministeriums in jenen des Unterrichtsministeriums transferiert, in die Nähe der Museen gerückt und 2002 ebenso wie diese in die Vollrechtsfähigkeit „entlassen“. Die Österreichische Phonotheek wurde ebenfalls 1994 dem Unterrichtsministerium unterstellt, um schließlich 2001 ins Technische Museum eingegliedert zu werden; und die Studienbibliothek Linz wurde 1999 vom Land Oberösterreich übernommen.

Damals äußerte ich die Befürchtung, dass die Bedürfnisse der Bibliotheken und der BibliothekarInnen im inneruniversitären Wettbewerb um die Ressourcenverteilung zu kurz kommen könnten und dass der bibliothekarischen Ausbildung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst und der beruflichen Erfahrung im Zusammenhang mit Personalentscheidungen, insbesondere bei der Besetzung von Leitungsfunktionen, nicht genügend Bedeutung beigemessen werden und sich dies bei der Lösung heiklerer Probleme und deren Folgenabschätzung eventuell negativ bemerkbar machen könnte (z.B. bei der alten, angesichts der chronischen Raumnot immer wieder auftauchenden Frage der Ausscheidung von Bibliotheksbeständen). Auch schienen mir damit weitere Bemühungen um eine gemeinsame österreichische Informationspolitik wesentlich erschwert. Die Beurteilung, in welcher Weise und in welchem Ausmaß sich meine Befürchtungen bewahrheitet haben, sowie generell eine kritische Gegenüberstellung der Zeit „davor“ und „danach“ können zweifellos jene Kolleginnen und Kollegen am besten vornehmen, die beide Situationen aktiv miterlebt haben.

Jedenfalls kann ich im Gegensatz zu den Siebziger- und Achtzigerjahren kein deutliches Interesse „der Politik“ bzw. leitender Politikerinnen und Politiker an der Planung und Weiterentwicklung des österreichischen Bibliotheks- und wissenschaftlichen Informationswesens erkennen.

Eine positive Folge der Eingliederung in die Universitäten erscheint mir, dass sich damit eine lange vergeblich angestrebte Möglichkeit realisieren ließ: die bibliothekarische Ausbildung konnte von einem verwaltungsinternen Lehrgang zu Interuniversitären Universitätslehrgängen umgestaltet werden; allerdings scheinen deren Kosten für viele Interessentinnen und Interessenten unerschwinglich zu sein, woraus sich ein finanziell bedingter Wettbewerbsnachteil bei der Postensuche ergibt, während der frühere Lehrgang nach Dienstantritt auf Kosten des Dienstgebers absolviert wurde, also mehr soziale Chancengleichheit bot.

Der EDV-Verbund kann offensichtlich auf eine kontinuierliche Erfolgsgeschichte zurück- und vorausblicken und ganz generell vermitteln die Bibliotheken den Eindruck, dass sie bei der rasanten Entwicklung des EDV-Einsatzes und damit zusammenhängenden Veränderungen vorne mit dabei sind und alle sich bietenden neuen Möglichkeiten erfolgreich zu nützen suchen. Die in diesem Beruf immer schon wichtige, in diesem Zusammenhang aber besonders wertvolle Kooperationsbereitschaft scheint sich auf freiwilliger Basis weitgehend zu bewähren; Fachverbände und Fachgremien wie die VÖB und die Arge der Universitätsbibliotheksdirektorinnen und -direktoren (heute: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs/ubifo) ha-

ben dabei, so vermute ich, an Wichtigkeit noch zugenommen. Auch die früher angestrebte Annäherung der verwandten Berufe hat sich offensichtlich noch verstärkt.

Die Akzeptanz von Frauen als Bibliotheksleiterinnen hat sich erfreulicherweise in die naturwissenschaftlich-technischen Bereiche ausgeweitet.

Und als sehr wichtige positive Entwicklung erscheint mir das große Engagement der Bibliotheken in Provenienzforschung und Buchrückgabeaktionen, der Eifer, mit dem die Forschenden an diese Aufgabe herangingen und -gehen, und die Dynamik, die diese Vorhaben seit der Initiative der ÖNB (2003) österreichweit gewonnen haben.

VÖBM: *Vergleicht man die Situation in Österreich mit der in anderen Ländern, so ist festzustellen, dass ein Bibliotheksgesetz in Österreich ein Desiderat darstellt. Gab es in den vergangenen Jahrzehnten diesbezügliche Anstrengungen? Und welche Gründe sind für Sie maßgeblich, dass es bisher in Österreich kein Bibliotheksgesetz gibt? Welche konkreten Erwartungen und Hoffnungen verknüpfen Sie mit einem Bibliotheksgesetz?*

Dr. Stumpf-Fischer: Anstrengungen zur Erreichung eines Bibliotheksgesetzes gibt es seit Jahrzehnten, besonders seitens der Öffentlichen Bibliotheken. Das Gesetz sollte u.a. Bestimmungen über die Errichtung und Finanzierung der Bibliotheken sowie Richtlinien zu Standards der Ausstattung, der Dienstleistungen und Qualifikation der Bibliothekarinnen und Bibliothekare enthalten. In vielen Ländern (z.B. in Skandinavien, aber auch in den U.S.A) ist die Public Library bekanntlich – auch und gerade in kleinen Orten – das kulturelle und gesellschaftliche Zentrum, der Treffpunkt und Veranstaltungsort, wie ich es selbst öfters erlebte. Doch in Österreich gab und gibt es von politischer Seite zu wenig Unterstützung angesichts der finanziellen Verpflichtungen, die für die verschiedenen Unterhaltsträger daraus entstünden.

Was erhoffe ich mir davon? Zum Beispiel, dass dann nicht mehr in solchem Umfang und solcher Selbstverständlichkeit kostenlos erbrachte ehrenamtliche Tätigkeit (besonders von Frauen) in Anspruch genommen wird, und vor allem die Einrichtung weiterer Öffentlicher Bibliotheken. Davon würde ich mir eine verstärkte Unterstützung bei der Bewältigung der Schul- und Bildungsprobleme sowie der Integrationsprobleme erwarten, sind doch Bibliotheken ein integraler Bestandteil des Bildungssystems, indem sie sowohl formell-institutionalisiertes als auch selbstgesteuertes informelles Lernen unterstützen.

VÖBM: *Wir befinden uns mitten in einer Epoche des Wandels vieler Bibliotheken – deren Bestände werden in großem Stil digitalisiert oder erscheinen von vornherein auch oder manchmal bereits ausschließlich in elektronischer Form. In Österreich wurde dieses Thema in den letzten Wochen von der Österreichischen Nationalbibliothek zugespitzt; deren „Vision 2025“ (mit einer starken Schwerpunktsetzung auf den digitalen bzw. Online-Bereich) ist allerdings durchaus nicht unumstritten, wenn man die Medienberichterstattung verfolgt. Wie beurteilen Sie die „Vision 2025“ bzw. deren Fokussierung auf Publikationen in elektronischer Form zuungunsten der gedruckten Medien?*

Dr. Stumpf-Fischer: Dass eine Einrichtung von der Bedeutung der Österreichischen Nationalbibliothek Ziele und Strategien für die Weiterentwicklung ausarbeitet, erscheint sehr vernünftig, und dass dabei der freie, ungehinderte Zugang zur Information immer wieder als Grundsatz betont wird, ist sehr erfreulich, ebenso wie die Aufgeschlossenheit dieser traditionsreichen Institution für technischen Fortschritt und Innovationen.

Was allerdings die in dem Papier „Vision 2025“ geäußerte Absicht betrifft, „bei der Pflichtablieferung der digitalen gegenüber der gedruckten Version einer Publikation den Vorzug zu geben“ und zu diesem Zweck eine entsprechende Änderung im Mediengesetz anzustreben, so kann ich die dadurch entstandene Aufregung gut verstehen; denn nach übereinstimmender Meinung der Fachleute weiß man noch viel zu wenig über Dauer und Bedingungen der Haltbarkeit bzw. die Gefahren des Verlustes elektronisch gespeicherter Informationen – nicht einmal auf Jahrzehnte voraus (die Bücher in der ÖNB haben bis zu rund eineinhalb Jahrtausende überdauert). Zu dieser entscheidenden Frage der Langzeitverfügbarkeit im Hinblick auf die Schwierigkeit der dauerhaften Archivierung kommt noch die grundsätzliche Überlegung, dass zum (Informations-) Wert einer Publikation nicht nur der Informationsinhalt, sondern auch der Informationsträger gehört, wobei jeder von diesen seine speziellen Qualitäten hat; die des Buches reichen ja vom Papier bis zum Einband, vom Gebrauchs- bis zum Kunstgegenstand, um dieses umfangreiche Thema nur anzudeuten. Wenn es im nächsten Absatz des Textes „Vision 2025“ heißt: „Auch in Zukunft wird ein Teil der kulturellen und wissenschaftlichen Produktion in physischer Form überliefert werden; dazu zählen z.B. Druckwerke in besonderer (typo-) grafischer Gestaltung.“, so muss eingewendet werden, dass es sich damit um eine zweifellos subjektive Auswahl nach lediglich einem von vielerlei Kriterien und überdies aus heutiger Sicht handelt; wir können nicht voraussehen, ob nicht ein heute unscheinbar wirkendes Buch in hundert Jahren größten Wert besitzen wird – Beispiele aus der Vergangenheit gibt es zur Genüge.

Es ist sehr begreiflich, dass die Bibliotheken, von ständiger Raumnot geplagt, über Platz sparendere Archivierungsmöglichkeiten nachdenken, doch diese Lösung mag z.B. für eine technische Spezialbibliothek zweckmäßig und vertretbar sein, für DIE Archivbibliothek des Landes ist sie es nicht.

Die Nationalbibliotheken unserer Nachbarn, der Deutschen und auch der sparsamen Schweizer, sammeln und archivieren sowohl die gedruckte wie auch die digitale Form von deutschen bzw. schweizerischen Publikationen, wenn beide Formen angeboten werden. Auch der Pressesprecher der Österreichischen Nationalbibliothek erwähnt in einem Leserbrief (Die Presse, 11.10.2012) diese Möglichkeit, allerdings nicht als deren Wunschziel. Wie schön wäre es, wenn sich die Österreichische Nationalbibliothek zu dieser Lösung entschließen könnte! Die potentielle Gefährdung elektronisch gespeicherter Informationen wäre damit nicht beseitigt, aber das derzeit zur Sicherung Mögliche würde getan und gleichzeitig die österreichische Buchkultur weiterhin bewahrt.

VÖBM: *Können bzw. wollen Sie uns mitteilen, welches Ihre Lieblingsbibliothek ist? Was macht diese vorbildlich?*

Dr. Stumpf-Fischer: Ich wendete mich im Laufe meiner Arbeiten in den vergangenen Jahren an die verschiedensten Bibliotheken, machte mit allen beste Erfahrungen und fühle mich überdies allen, mit denen ich dienstlich zu tun hatte, noch heute verbunden. Wenn ich nun trotzdem diese Gelegenheit wahrnehme, eine der Bibliotheken ausdrücklich zu nennen, so hat dies einen subjektiven emotionalen Grund: Es war die Universitätsbibliothek Wien, wo ich anlässlich meines Studiums an der Universität Wien meine ersten „Gehversuche“ in einer großen wissenschaftlichen Bibliothek machte, und ich kam mir vor wie im Schlaraffenland; besonders gefiel mir auch, dass ich die meisten Bücher nach Hause entleihen durfte. Später fand ich an dieser Bibliothek meinen ersten beruflichen Arbeitsplatz. Daher benütze ich sie auch heute gern, habe immer das Gefühl, dass man mir als Benutzerin gern hilft, auch wenn ich die betreffenden Bibliothekarinnen und Bibliothekare nicht (mehr) kenne, und habe mich besonders gefreut, dass ich für die Veranstaltung des Workshops „Wissenschaftliche Bibliotheken im Umbruch 1934-1938-1945“ (2011) sofort eine freundliche Zusage und jede mögliche Unterstützung erhielt.

Dr. Edith Stumpf-Fischer

Studium der Klassischen Philologie und Archäologie; Berufsausbildung und Tätigkeit im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, 1981–1995 Leitung der Abteilung für wissenschaftliches Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung; Vorsitzende der dortigen Kommission zur Förderung der Gleichbehandlung der Frau im öffentlichen Dienst (1985–1993); Publikationen (bis zur Eheschließung 1992 unter dem Namen Edith Fischer) zu Themen des wissenschaftlichen Bibliotheks- und Informationswesens sowie der österreichischen Frauengeschichte.

HR Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Dr. Michael Katzmayr
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
E-Mail: michael.katzmayr@wu.ac.at